

Menschen, »ihrer Widerstandskraft, ihrem schöpferischen Vermögen, ihren Leiden«¹⁰⁰ gewonnen werden. Die Vergleichende Kulturwissenschaft fragt nicht, wie etwas vermeintlich »tatsächlich« war oder ist. Sie interessiert sich für das erzählende Subjekt selbst, für seine Zugehörigkeiten, seine Meinungen und Standpunkte. Sie interessiert sich für die Widersprüche zwischen Reden und Verhalten und versucht, Erklärungen dafür zu finden.¹⁰¹ Hierzu gilt es, die subjektive Dimension von Interviewaussagen anzuerkennen und die Äußerungen zu kontextualisieren.

Das bedeutet einerseits, den sozialen Hintergrund des Interviewpartners zu berücksichtigen, in dem er aufgewachsen ist oder gerade lebt, denn dieser kommt in den Erzählungen zum Ausdruck.¹⁰² Außerdem hat jede Epoche ihre spezifischen Erzählkulturen. Wie über bestimmte Dinge oder Geschehnisse gesprochen wird, ist kulturell determiniert. Auch in Alltagserzählungen artikulieren wir unsere Normen und Wertmaßstäbe.¹⁰³

Andererseits bedeutet es, dass Interviewaussagen in kritischer Gesamtsicht mit anderen Quellen wie Gesprächsprotokollen und Feldtagebucheinträgen analysiert werden. Interviewaussagen sind vieldeutig, daher können einzelne Antworten bei der Auswertung nicht als isolierte Daten, sondern müssen immer im Zusammenhang betrachtet werden. Nur so halten sie einer Quellenkritik stand.¹⁰⁴ Generell geht es bei der qualitativen kulturwissenschaftlichen Forschung darum, sich systematisch zu befremden, vermeintliche Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen und nach Bedeutungen von kulturellen Praxen zu fragen.¹⁰⁵ So ist auch bei der Interpretation von Interviews »jeweils nach dem Wechselspiel dieser Kulturmuster mit den eigenen lebensgeschichtlichen Erfahrungen zu fragen«¹⁰⁶.

2.3 Datenauswertung: Dichte Beschreibung, *grounded theory* und Narrationsanalyse

Da es sich bei der methodischen Vorgehensweise in dieser Studie um ein sehr offenes Verfahren handelt, werden die Auswahl der Erhebungs- und Auswertungsmethoden sowie die einzelnen Schritte im Forschungsprozess dargelegt. Sowohl für die Datenerhebung als auch für die Analyse wurden verschiedene Methoden angewandt. Diese Methodentriangulation dient dazu, die untersuchten Phänomene aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten und so besser zu verstehen. Außerdem können dadurch Schwächen bestimmter Methoden kompensiert werden. Das verleiht den Daten im Rahmen der Quellenkritik mehr Glaubwürdigkeit und steckt ihren Geltungsrahmen ab.¹⁰⁷

100 Brednich 2001a, S. 92.

101 Vgl. Röhrich 2001, S. 516; Atteslander 2008, S. 110f.; Lehmann 2007b, S. 273.

102 Vgl. Lehmann 2007b, S. 275.

103 Vgl. ebd., S. 282.

104 Vgl. Atteslander 2008, S. 122; Schmidt-Lauber 2007b, S. 183.

105 Vgl. Schlehe 2008, S. 133.

106 Lehmann 2007b, S. 279.

107 Vgl. Gabriela Muri: Triangulationsverfahren im Forschungsprozess. In: Bischoff, Oehme-Jüngling, Leimgruber 2014, S. 459-473, hier S. 460.

Der erste Schritt zur Auswertung der mittels beobachtender Teilnahme, informellen Gesprächen und themenzentrierten Interviews erhobenen Daten lag in der dichten Beschreibung. Diese erfolgte im Forschungstagebuch während der Feldforschung in Barnaul, unmittelbar nach meinen Beobachtungen und Erlebnissen. Dadurch sind die erzeugten Narrationen viel gegenstandsnäher als bei einer nachträglichen Verschriftlichung der Feldnotizen im Anschluss an die Feldforschung. Außerdem wird so der Tatsache Rechnung getragen, dass Datenerhebung und -auswertung nur idealtypisch aufeinander folgende Schritte im Forschungsprozess sind. Tatsächlich handelt es sich um parallel verlaufende Arbeitsschritte, sodass Perspektivenwechsel und die Berücksichtigung neu aufkommender Fragen möglich sind.¹⁰⁸

Im Sinne von Geertz kann Kultur als ein »selbstgesponnenes Bedeutungsgewebe« verstanden werden, in das der Mensch verstrickt ist, und dessen zahlreiche Verbindungen und Bedeutungen in der Kulturanalyse zu rekonstruieren sind.¹⁰⁹ Mittels der von ihm ausgearbeiteten dichten Beschreibung soll »ein ganzheitliches Denken und Interpretieren von Kultur« ermöglicht werden: »Nicht einzelne Phänomene oder Prozesse werden von einem solchen Blickwinkel aus für sich genommen, sondern in all ihren Dimensionen und hinsichtlich ihrer wechselseitigen Beeinflussungen betrachtet.«¹¹⁰ Eine Ethnografie ist per se eine dichte Beschreibung: Was wahrgenommen, beobachtet und erfasst wurde, wird bei der Niederschrift auch in Beziehung gesetzt, erklärt und interpretiert. Es geht darum, relevante Themen und Topoi zu eruieren, die Zusammenhänge aufzuzeigen und diese so für Dritte nachvollziehbar zu machen.¹¹¹

Die dichte Beschreibung ist durch das Bewusstsein gekennzeichnet, dass die Feldforschung viel weniger aus Beobachtung als vielmehr aus Interpretation besteht und dass es sich bei den zu erstellenden ethnologischen Texten um die subjektive Auslegung von Wirklichkeit der jeweiligen Ethnografin handelt. In der Folge sind auf Ethnografie basierende Publikationen Interpretationen zweiter und dritter Ordnung, da das erhobene Material der fortlaufenden Interpretation unterzogen wird. Ethnologische Texte sind also etwas Gemachtes und somit kein Spiegel »der« (objektiv imaginierten) Realität.¹¹²

Ziel der Analyse ist es, die Bedeutungsstrukturen, welche Denkweisen und Praxen zugrunde liegen, herauszuarbeiten und begrifflich zu fassen. In der dichten Beschreibung werden Vermutungen über Bedeutungen angestellt, diese Vermutungen werden bewertet und schließlich folgen aus ihnen erklärende Schlüsse. Auf das Aufdecken und Verstehen dieser Bedeutungen folgt die Aufgabe der Forscherin, analytische Begriffe zu entwickeln, die es ermöglichen, das erworbene Wissen schriftlich festzuhalten:¹¹³ »Die Aufgabe der Theorie in der Ethnografie besteht darin, ein Vokabular bereitzustellen, in dem das Wissen, das das symbolische Handeln über sich selbst, d.h. über die Rolle der Kultur im menschlichen Leben hat, ausgedrückt werden kann.«¹¹⁴

108 Vgl. Schmidt-Lauber 2007b, S. 172.

109 Vgl. Geertz 1983, S. 9.

110 Egger 2014a, S. 401.

111 Vgl. ebd., S. 402, S. 408; Geertz 1983, S. 15.

112 Vgl. Geertz 1983, S. 14, S. 22f.

113 Vgl. ebd., S. 15, S. 29f., S. 39.

114 Ebd., S. 39.

Kultur wird dabei als der Rahmen verstanden, in dem Verhaltensweisen, gesellschaftliche Ereignisse und Institutionen verstanden und beschrieben werden können. Indem Phänomene »in den Kontext ihrer eigenen Alltäglichkeiten gestellt [werden], schwindet ihre Unverständlichkeit«¹¹⁵. Die Bedeutung einzelner sozialer Praxen von Akteuren herauszuarbeiten und festzuhalten dient dazu, im nächsten Schritt Aussagen darüber zu machen, was diese Erkenntnisse darüber hinaus über die Gesellschaft zutage fördern, in der diese Handlungen Sinn haben.¹¹⁶

Für die Umsetzung der dichten Beschreibung schlägt Geertz vor, kleine gesellschaftliche Felder ins Auge zu fassen, alltägliche Handlungsweisen und symbolische Praxen zu beobachten und dabei einerseits die »einheimische« und andererseits die eigene Interpretation in die Beschreibung aufzunehmen. Die unterschiedlichen Perspektiven und Deutungen sollen sich in dem Text begegnen. Diese Multiperspektivität bedingt die Verdichtung, eben die dichte Beschreibung, die das Verständnis der beobachteten Kulturphänomene fördert. Damit beschränkt die Forscherin sich auf ihre Beobachterposition, macht ihre Subjektivität transparent und beansprucht folglich keine absolute Deutungsmacht.¹¹⁷

Die hermeneutische Methodik spiegelt sich darin, dass ich das beobachtete soziale Handeln in Beschreibungen schriftlich festgehalten habe, um es hinsichtlich der inhärenten kulturellen Bedeutungen zu interpretieren, die innerhalb einer Interaktionsgemeinschaft gelten und reproduziert werden.¹¹⁸ »Die Analyse richtet sich auf die bewussten und unbewussten Lebensentwürfe [...]. Es wird eine Doppelbödigkeit sozialer Handlungsabläufe unterstellt, der entsprechend sich die Bedeutung von Interaktionen in der Spannung zwischen einem manifesten und einem latenten Sinn entfaltet.«¹¹⁹

Bei der Bedeutungsrekonstruktion muss die Ethnografin zwei Dinge berücksichtigen, die miteinander verbunden sind. Erstens haben die Analysen einen konstruktivistischen Charakter. Durch die selektive Wahrnehmung und Verschriftlichung von Beobachtungen einer bestimmten Ethnografin wird eine subjektive Wirklichkeit geschaffen. Auch wenn diese Wirklichkeit auf den Handlungen und Praxen der Beforschten basiert, so beruht sie doch im Wesentlichen auf deren Verstehen vonseiten der Forscherin. Die Forscherin muss also zweitens ihren eigenen Verstehensvorgang beobachten. Das schließt ein, sich über theoretisches Vorwissen und das eigene Erkenntnisinteresse, aber auch über die eigenen Vorurteile bewusst zu werden (vgl. 2.4 *Methodenreflexion*).¹²⁰

Die hermeneutische Interpretationsposition ist nun dadurch gekennzeichnet, dass sich die Ethnografin bei der Wirklichkeitsrekonstruktion darüber bewusst ist, keine vermeintlich »objektive Realität« abzubilden. Vielmehr schafft sie einen Interpretationsrahmen, in dem Wirklichkeit »eher durch Mehrdeutigkeit, Vielschichtigkeit und

115 Ebd., S. 21.

116 Vgl. ebd., S. 21, S. 39.

117 Vgl. Wolfgang Kaschuba: Einführung in die Europäische Ethnologie. 3. Aufl. München 2006, S. 235, S. 525.

118 Vgl. Jo Reichertz: Objektive Hermeneutik und hermeneutische Wissenssoziologie. In: Flick, von Kardorff, Steinke 2013, S. 514-524, hier S. 514, S. 522.

119 Hans-Dieter König: Tiefenhermeneutik. In: ebd. 2013b, S. 556-569, hier S. 556f.

120 Vgl. Reichertz 2013, S. 520f., S. 523; Philipp Mayring: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12. Aufl. Weinheim 2015, S. 30.

Widersprüchlichkeit gekennzeichnet¹²¹ ist. Statt davon auszugehen, dass die eigene Interpretation die »einzig wahre« sei, mit der die Relevanz der untersuchten Kulturmuster erklärt werden könne, konstruiert die Ethnografin auf Basis des erhobenen Materials möglichst viele, möglichst plausible Lesarten.¹²²

Die Analyse der erhobenen Daten erfolgte in der vorliegenden Arbeit nach der *grounded theory*. Jedoch vollzog ich dabei nicht jeden von den Entwicklern vorgesehenen Schritt und strebte auch nicht das Ziel an, eine neue Theorie aufzustellen. Vielmehr bediente ich mich einzelner Elemente dieser Auswertungsmethode, um mein Erkenntnisinteresse unter den gegebenen Umständen zu verfolgen.

Bei der qualitativen Auswertung geht es mir um einen Verstehensprozess der vielschichtigen, auch latenten Sinnstrukturen und Bedeutungen. Ich interessiere mich für das Denken, Fühlen und Handeln der Akteure im Alltag und versuche bei der Interpretation, ihre Perspektive nachzuvollziehen. Dabei berücksichtige ich vor allem im Zuge der Methodenreflexion die Entstehungsbedingungen des von mir erhobenen Materials sowie meine eigenen Vorannahmen und Vermutungen. Nichtsdestotrotz bleiben es meine subjektiven Interpretationen, daher kann die Analyse nie als abgeschlossen bezeichnet werden, sondern bietet die Möglichkeit der Reinterpretation.¹²³

Die Vorgehensweise der *grounded theory* sieht es vor, das Material in seinen Kommunikationszusammenhang einzubetten und innerhalb seines Kontextes zu interpretieren. Dies betrifft einerseits Aussagen in der spezifischen Interviewsituation. Andererseits betrifft dies bspw. den sozioökonomischen und politischen Kontext, in dem die beforschten Akteure leben und die ihr Verhalten prägen. Dabei ist die Entwicklung von Auswertungskategorien und die »kategoriegeleitete Textanalyse« zentral.¹²⁴ Während die *grounded theory* vom (offenen, axialen und selektiven) Codieren spricht, wird derselbe Vorgang z.B. in der Qualitativen Inhaltsanalyse als induktive Kategorienbildung bezeichnet. Die vorgenommene dichte Beschreibung diene nicht nur der Dokumentation und Gestaltung der Feldforschung. Sie bildet auch die Grundlage für diese induktive Kategorienbildung, auf der die Analyse des erhobenen Materials fußt. Bei der Theoriebildung gehen Vergleichende Kulturwissenschaftler im Allgemeinen induktiv vor. Das bedeutet, dass in Auseinandersetzung mit dem empirischen Material in einem Verallgemeinerungsprozess Kategorien aus ihm abgeleitet werden. Das empirische Material wird in Sinneinheiten unterteilt und diese Sinneinheiten werden in einer Kategorie gefasst. Der konzeptuelle Gehalt der Kategorie zeichnet sich dadurch aus, dass sie mehr als eine bloße inhaltliche Zusammenfassung des Befundes darstellt. »Leitprinzip

121 Eduard Matt: Darstellung qualitativer Forschung. In: Flick, von Kardorff, Steinke 2013, S. 578-587, hier S. 580.

122 Vgl. Reichertz 2013, S. 523.

123 Vgl. Mayring 2015, S. 32, S. 38; ders.: Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick, von Kardorff, Steinke 2013, S. 468-475, hier S. 469; Monika Götzö: Theoriebildung nach Grounded Theory. In: Bischoff, Oehme-Jüngling, Leimgruber 2014, S. 444-458, hier S. 458.

124 Vgl. Mayring 2013, S. 471; ders. 2015, S. 12f., S. 50ff., S. 61; Andreas Böhm: Theoretisches Codieren. Textanalyse in der Grounded Theory. In: Flick, von Kardorff, Steinke 2013, S. 475-485, hier S. 476f.

dieser Auswertungsstrategie ist der Austausch zwischen Material und theoretischem Vorverständnis.«¹²⁵

Thesen, Begriffe und Argumente werden aus den erhobenen Quellen heraus entwickelt und in theoretische Zusammenhänge eingeordnet. Dazu muss grundlagentheoretisches Wissen vorliegen. Qualitative Forschung weist somit eine deskriptiv-explorierende und thesengenerierende Ergebnisfindung auf. (Anders als bei der deduktiven Kategorienbildung wird hierbei nicht auf vorformulierte Theoriekonzepte oder Hypothesen recurriert.) Auf diese Weise wird der Komplexität des Forschungsgegenstandes Raum gegeben. Bedeutungszusammenhänge werden rekonstruiert, indem eine Vielzahl von Aspekten zueinander in Beziehung gesetzt wird.¹²⁶

Die Analysekategorien müssen sich allerdings nicht zwangsläufig gegenseitig ausschließen, wie Gerndt nahelegt.¹²⁷ Das ist für die Erfassung eines so komplexen Gefüges wie der Ernährung auch notwendig. Die so gebildeten Kategorien werden auf das Material angewendet: Das gesamte Material wurde anhand der Kategorien codiert. Sowohl in der *grounded theory* als auch in der Qualitativen Inhaltsanalyse werden daraufhin Einzelfallanalysen erstellt (siehe unten).¹²⁸

Dabei eignet sich die Kategorienbildung nach der *grounded theory*-Methode besser für offene, explorative Fragen. So ging es auch mir bei der Bildung der Analysekategorien nicht darum, die Inhalte entsprechend der Qualitativen Inhaltsanalyse reduktiv zusammenzufassen, sondern ihnen in ihrer Komplexität einen Namen zu geben, der für die weitere Untersuchung operabel ist.¹²⁹ Insofern finden sich in den einzelnen Fallbeispielen auch nicht zwangsläufig dieselben Kategorien. Außerdem ging ich bei der Kategorienbildung nicht systematisch und regelgeleitet vor, wie dies in der Qualitativen Inhaltsanalyse vorgesehen ist.¹³⁰ Die konkrete Fragestellung sowie das Theoriegebäude entwickelten sich erst aus einer ersten, deskriptiven Analyse.

Der Codiervorgang verlief bei mir entsprechend der *grounded theory* mehrschrittig (siehe oben). Das offene Codieren ist hierbei der erste Auswertungsschritt. Code bezeichnet ein benanntes Konzept, welches in den erhobenen Daten bezüglich des interessierenden Phänomens ausgemacht wird. Die in dem Material vorgefundenen Konzepte sollen über eine einfache Paraphrase hinausgehen. Als geeignet werden sogenannte *in-vivo*-Codes erachtet. Sie werden direkt aus der Alltagssprache des Untersuchungsfeldes übernommen. Begriffe aus wissenschaftlichen Theorien sollen am Anfang

125 Christiane Schmidt: Analyse von Leitfadeninterviews. In: Flick, von Kardorff, Steinke 2013, S. 447-456, hier S. 448.

126 Vgl. Schmidt-Lauber 2007b, S. 183; Beer 2008a, S. 12f.; Mayring 2015, S. 85; Schmidt 2013, S. 447, S. 450; Götzö 2014, S. 447; Günter Mey, Katja Mruck: Grounded-Theory-Methodologie. Entwicklung, Stand, Perspektiven. In: dies. (Hg.): Grounded Theory Reader. 2. Aufl. Wiesbaden 2011a, S. 11-48, hier S. 24.

127 Vgl. Helge Gerndt: Studienskript Volkskunde. Eine Handreichung für Studierende. (Münchner Beiträge zur Volkskunde, 20). 3. Aufl. Münster u.a. 1997, S. 53.

128 Vgl. Schmidt 2013, S. 448.

129 Vgl. Mayring 2013, S. 472ff.; ders. 2015, S. 85f.

130 Vgl. Atteslander 2008, S. 189; Mayring 2015, S. 12f., S. 50ff., S. 85f.; ders. 2013, S. 471; Petra Muckel: Die Entwicklung von Kategorien mit der Methode der Grounded Theory. In: Mey, Mruck 2011, S. 333-352, hier S. 336.

des Codiervorgangs vermieden werden, um das Material nicht vorab in seiner Komplexität zu reduzieren.

Mit dem axialen Codieren werden bereits bestehende Konzepte differenziert, verfeinert und zu übergeordneten Kategorien zusammengefasst.¹³¹ Diese Kategorien werden miteinander in Beziehung gesetzt: »Für die Theoriebildung ist vor allem das Ermitteln von Beziehungen (Relationen) zwischen der Achsenkategorie und den damit in Beziehung stehenden Konzepten in ihren formalen und inhaltlichen Aspekten wichtig.«¹³²

Dieser Arbeitsschritt wird selektives Codieren genannt. Indem Zusammenhänge und Differenzen zwischen den Kategorien hergestellt werden, kristallisiert sich eine Schlüsselkategorie heraus, welche das Erkenntnisinteresse der Studie widerspiegelt bzw. deutlich werden lässt. Die anderen Kategorien werden um diese Schlüsselkategorie herum angeordnet und als Themenaspekte analysiert. Bei der Theoriebildung wird auf bereits vorhandene wissenschaftliche Erkenntnisse zurückgegriffen.¹³³ Die Kategorien werden also induktiv entwickelt und deduktiv angewendet.¹³⁴ Die einzelnen Codierschritte führten in der vorliegenden Arbeit zur Schlüsselkategorie der Zugehörigkeiten. Diese ist von einem größeren Abstraktionsgrad gekennzeichnet als die die einzelnen Fallanalysen gliedernden, *in-vivo*-Codes mehr oder weniger nahe kommenden Kategorien.

Was die Kategorienentwicklung in der *grounded theory* auszeichnet, ist ihr offener, prozessualer Charakter. Der Fokus der Methode liegt

»auf der Entwicklung einer Art von Kategorie, die eher unscharf und polyphon entfaltet als in Form von Zuordnungskriterien abgegrenzt und festgeschrieben wird. [...] Die Kategorien der GTM [Grounded-Theory-Methodologie] bleiben bis zum Abschluss der Theorienentwicklung [...] *im Prozess und offen* für Veränderungen [...] [Herv. i.O.].«¹³⁵

Mit der Polyphonie der Kategorien ist gemeint, dass diese möglichst dicht am Material bleiben, Raum für verschiedene Interpretationen und Hypothesen bieten und hierbei Widersprüche zulassen. Sowohl Belege für die eigenen Interpretationen als auch Widersprüche in den Quellen zu suchen, trage zur Präzisierung und Pluralisierung der Kategorien bei, was sie gut mache, so Muckel.¹³⁶

Die drei Codierstufen sind nur idealtypisch getrennt und werden nicht zwangsläufig chronologisch durchlaufen. Vielmehr bezeichnen sie den Umgang mit dem zu analysierenden Material und den Abstraktionsgrad, welchen die Kategorie im jeweiligen Arbeitsschritt aufweist.¹³⁷

Angesichts der Datenmenge wurde für die bessere Handhabbarkeit das empirische Material in das Datenverarbeitungsprogramm MaxQDA eingespeist und darin codiert. Dies ermöglichte bei der Auswertung einen strukturierten Überblick über die erhobe-

131 Vgl. Böhm 2013, S. 476ff.; Mey, Mruck 2011a, S. 25.

132 Böhm 2013, S. 479.

133 Vgl. ebd., S. 482; Götzö 2014, S. 455; Mey, Mruck 2011a, S. 25, S. 35.

134 Vgl. Muckel 2011, S. 335.

135 Ebd., S. 336.

136 Vgl. ebd., S. 336, S. 351.

137 Vgl. Mey, Mruck 2011a, S. 41.

nen Daten.¹³⁸ Für die Anordnung der eruierten Kategorien auf verschiedenen Abstraktionsebenen sowie die Schwerpunktsetzung bei der Analyse konnte das Programm jedoch nicht nutzbar gemacht werden. Das Datenverarbeitungsprogramm kann die Analyse erleichtern, nicht übernehmen. Bei der Auswertung wurden zudem immer wieder die Audiodateien zu den Interviewtranskripten sowie die Forschungstagebucheinträge konsultiert, um die Analyse möglichst nahe an den Daten vorzunehmen.

Das Ziel der *grounded theory* ist es – entsprechend ihrer Bezeichnung –, eine gegenstands begründete und -verankerte Theorie zu entwickeln. Diese wird auf Basis aus den empirischen Daten gewonnener und miteinander vernetzter Konzepte formuliert, die es ermöglichen, die untersuchten Phänomene und Kulturmuster zu beschreiben und zu erklären.¹³⁹ »Das so ausgearbeitete relationale Gefüge bildet die neue (substantive) Theorie.«¹⁴⁰ Von anderen Vorgehensweisen und Theorien unterscheidet sie sich dadurch, dass sie nicht auf vorherigen Hypothesen und Schlussfolgerungen fußt und die erhobenen Daten nicht in bestehende Theorien integriert.

Die Methode kann allerdings auch angewendet werden, wenn sie nicht zum Zweck der Entwicklung einer neuen Theorie dienen soll. Unabhängig davon können – wie in der vorliegenden Studie – mittels der Kategorisierung nach diesem Auswertungsverfahren die Ergebnisse nahe den empirischen Daten eingeordnet, systematisch gewichtet, die differenzierten Aspekte eines Themas integriert dargestellt und in der Dynamik der untersuchten Phänomene nachvollzogen werden.¹⁴¹ Die strukturierte Darstellung der Ergebnisse ist Voraussetzung für die Interpretation der Hypothesen.¹⁴²

In meinem in erster Linie hermeneutischen Interpretationsansatz sind viele meiner Arbeitsschritte mit denen der *grounded theory* identisch. Allerdings erfüllt meine Datenerhebung nicht die Kriterien, um von einer »reinen« *grounded theory* zu reden. Der Hauptgrund dafür liegt darin, dass ich meine Daten nicht entsprechend des *theoretical sampling* hinsichtlich größtmöglicher Kontraste erhob: »In den Anfangsphasen werden möglichst verschiedene Personen, Situationen und Dokumente ausgewählt, um Daten zu gewinnen, die das ganze Spektrum zur Forschungsfragestellung abdecken.«¹⁴³ Da ich mich bei meinem einmaligen, langfristigen Feldforschungsaufenthalt darauf konzentrieren musste, (vor allem für die beobachtende Teilnahme) überhaupt teilnahme-willige Akteure zu akquirieren, konnte ich folglich bei der Auswertung nicht aus einer Anzahl von untersuchten Fällen auswählen. Insofern war es mir unmöglich, auch nur annähernd die ganze Bandbreite des untersuchten Phänomens zu erfassen.

Diese zielgerichtete, kontrastierende Akteurssuche ist aber ein konstitutives Merkmal der *grounded theory*.¹⁴⁴ Diese Anforderung habe ich lediglich in Ansätzen umsetzen können, indem ich sowohl remigrierte als auch verbliebene und akademisch sowie bürgerlich ausgebildete Russlanddeutsche beforchte. Gewissermaßen habe ich mit meiner

138 Vgl. Simone Sattler: Computergestützte qualitative Datenbearbeitung. In: Bischoff, Oehme-Jüngling, Leimgruber 2014, S. 476–487, hier S. 484.

139 Vgl. Böhm 2013, S. 476; Götzö 2014, S. 445f.

140 Mey, Mruck 2011a, S. 35.

141 Vgl. Götzö 2014, S. 445.

142 Vgl. Gerndt 1997, S. 53f.

143 Böhm 2013, S. 476.

144 Vgl. Götzö 2014, S. 446; Mey, Mruck 2011a, S. 26.

Studie allenfalls einen Aufschlag zu einer *grounded theory* im Sinne ihrer Entwickler gemacht.

In meinem Forschungsdesign war ferner nicht vorgesehen, die Daten bereits vor Ort weitgehend auszuwerten und mittels unterschiedlicher Memos Theorieentwicklung zu betreiben. Stattdessen hielt ich alle meine Beobachtungen und dazugehörigen Meinungen, Ideen für den weiteren Forschungsverlauf und Interpretationsansätze in meinem Forschungstagebuch fest (siehe oben). So ergaben sich Überlegungen für die Verbreiterung meines Samples – insbesondere bei den geführten Interviews.

Letztlich erfolgte die Fallauswahl bei der beobachtenden Teilnahme weniger systematisch als vielmehr pragmatisch; sie hing von der Teilnahmebereitschaft der Akteure ab. Hinsichtlich der Aussagekraft der Ergebnisse meiner Studie folgt aus all dem, dass ich nicht den Anspruch erhebe, auf ihrer Basis eine neue Theorie zu entwickeln. Dies schmälert allerdings nicht die Qualität und die Aussagefähigkeit der Resultate, die als »ethnologische Tiefbohrungen« Wahrnehmungsmuster und Deutungsschemata zutage fördern, die ebenso oder in ähnlicher Weise von anderen Akteuren geteilt werden können. Der Einzelfall ist als Paradigma anzusehen.

Die Analyse von Interviews erfolgt ähnlich wie die mittels beobachtender Teilnahme und informellen Gesprächen erhobenen Daten. Zunächst ging es darum, die Grobstruktur des Interviews zu erfassen: Welche Themen werden besprochen? Was wird wie, wozu, zu welchem Zeitpunkt, in welchem Kontext dargestellt? Was wird nicht dargestellt? Dabei wurde der transkribierte Text in Abschnitte unterteilt. Anders als in den aus der Erinnerung aufgezeichneten Beobachtungen kann aus dem Transkript die narrative Gliederung des Interviews herausgearbeitet werden: Wo gibt es Themensprünge, wo werden Zusammenhänge geknüpft, welche Themen werden gemieden, welche wieder aufgenommen?¹⁴⁵ In seinem Ansatz der Erzählforschung als Bewusstseinsanalyse interessiert Lehmann sich auch für die Analyse von Erzählgattungen im Alltag (siehe oben).¹⁴⁶ Nach der Grobstrukturierung wurden relevante Passagen im Interviewtext einer Feinanalyse unterzogen. Die Erkenntnisse aus der Feinanalyse dienen wiederum der Präzisierung der Grobstruktur. Beide Vorgänge wurden mehrfach zirkulär vorgenommen.

Ebenso wie bei den anders erhobenen Daten ist es bei der Auswertung eines Interviews wichtig, die Aussagen zu kontextualisieren. Bei der Feinanalyse einer Interviewpassage bedeutet dies konkret, auch die vorangegangenen sowie darauf folgenden Abschnitte sowie Fragen und Äußerungen der Interviewerin einzubeziehen, also nach der Funktion der Interviewaussagen im Erzählprozess zu fragen.¹⁴⁷ Ebenfalls Bestandteil der Kontextualisierung ist es, den kulturellen Kontext bei der Interpretation zu berücksichtigen, d.h. nach dem Wechselspiel von lebensgeschichtlichen Erfahrungen und verbreiteten Kulturmustern zu fragen. Darüber hinaus kann die Analyse der Interviewsituation (Atmosphäre, Ort, Tagesform der Gesprächspersonen,...) zu der Erkenntnisfindung beitragen.¹⁴⁸

145 Vgl. Lucius-Hoene, Deppermann 2002, S. 317f., S. 321.

146 Vgl. Lehmann 2007b, S. 284f.

147 Vgl. Lucius-Hoene, Deppermann 2002, S. 317f., S. 320ff.

148 Vgl. Lehmann 2007b, S. 279; Schmidt-Lauber 2007b, S. 183.

Bestandteil der Narrationsanalyse ist ebenfalls die Bildung von Kategorien (siehe oben). Anschließend wurden die eigenen Ergebnisse in etablierte theoretische Zusammenhänge eingeordnet und somit vertieft. Wie bereits dargelegt werden auch bei der Interviewauswertung vorab keine Hypothesen aufgestellt. Gleichwohl geschieht Feldforschung nicht in einem theoriefreien Raum. Die Kenntnis einschlägiger Fachliteratur und Theorien ist Voraussetzung, um überhaupt ein Forschungsdesign zu entwerfen, einen Untersuchungsfokus festzulegen und die »richtigen« Fragen zu stellen.¹⁴⁹

In diesem Zusammenhang sind die in *Begriffe und Konzepte* (Kap. 1.2) präsentierten Konzepte von Zugehörigkeiten, Ethnizität, Identität, Beheimatung und Lebensstil als Arbeitsbegriffe anzusehen: Sie dienen als theoretischer Rahmen, in dessen Spektrum die erhobenen Daten ausgewertet wurden. Das Theoriegebäude resultiert aus den induktiv aus dem Material heraus gewonnenen Kategorien. Die Kategorien waren also nicht vorab festgelegt und standen somit auch nicht im Zentrum der Feldforschung. Gleichwohl basiert die Analyse sowohl auf induktiver als auch auf deduktiver Kategoriebildung, da an bereits vorhandene Theorien und Forschungsergebnisse angeknüpft wird. Dieser Prozess der Kategorieentwicklung wird vor dem Hintergrund der reflexiven Migrationsforschung kritisch hinterfragt (vgl. 6. *Fazit*).¹⁵⁰

Anhand der gebildeten und ausgewählten Kategorien wurden Einzelfälle freigelegt und analysiert (siehe oben).¹⁵¹ Fallbeispiele eignen sich bei einem offenen, deskriptiven und interpretativen Erhebungs- und Auswertungsverfahren wie dem vorliegenden.¹⁵² Durch ihren stark narrativen Charakter ermöglichen Einzelfallanalysen eine Annäherung an die Komplexitäten und Widersprüche des realen Lebens. Diese bedürfen der breiten Darstellung und können nicht einfach zusammengefasst und generalisiert werden, ohne dass dabei relevante Details verloren gehen. Einzelfallstudien eignen sich dazu, eine besonders reiche Problematik aufzudecken und sie zum Forschungsgegenstand zu machen.¹⁵³

Aus diesen Gründen kommen die hier beforschten Akteure häufig selbst zu Wort. So können die Leser sich einerseits leichter in die Forschungssituation hineinversetzen und den Lebenswirklichkeiten der Beforschten näherkommen. Andererseits ermöglichen die O-Töne den Nachvollzug meiner Interpretationsansätze, regen aber auch eigene, abweichende Interpretationen an.

Die Herausforderung bei Einzelfallanalysen besteht darin, sie offen zu halten, so dass die vielseitigen, komplexen und zum Teil konfligierenden Narrative entfaltet werden können. Die breite Darstellung der wahrgenommenen subjektiven Wirklichkeiten – möglichst ohne Hinzuziehung von theoretischen Begriffen – dient dem Zweck, einen ebenso breiten Interpretationsspielraum zu eröffnen. Die Ethnografin macht möglichst verschiedene Interpretationsangebote zu ihren facettenreichen Narrativen, derer sich Leser unterschiedlichster fachlicher Hintergründe selektiv bedienen können (siehe

149 Vgl. Lucius-Hoene, Deppermann 2002, S. 325.

150 Vgl. Boris Nieswand, Heike Drotbohm (Hg.): Kultur, Gesellschaft, Migration. Die reflexive Wende in der Migrationsforschung. Wiesbaden 2014.

151 Vgl. Schmidt-Lauber 2007b, S. 184; Schmidt 2013, S. 448; Heinz Bude: Die Kunst der Interpretation. In: Flick, von Kardorff, Steinke 2013, S. 569–578, hier S. 577; Mayring 2015, S. 20.

152 Vgl. Mayring 2015, S. 23.

153 Vgl. Flyvbjerg 2006, S. 237.

oben): Das Ziel eines solchen Analyseansatzes ist es, »to allow the study to be different things to different people«¹⁵⁴. Die Leser der Studie entscheiden also individuell, wofür das Fallbeispiel steht, wofür es ein Exempel darstellt. Folglich kann bereits die Fallstudie an sich als ein Ergebnis der Feldforschung angesehen werden, denn eine schlüssige, nachvollziehbare Narration zu verfassen ist eine grundlegende Variante, wie Erfahrungen Sinn verliehen werden kann. Der Startpunkt für eine solche Narration ist ein bestimmtes, interessierendes Phänomen. Dieses wird aus verschiedenen Perspektiven beschrieben und interpretiert. Eine gute Narration steht für sich und erklärt das beschriebene Phänomen auch ohne theoretische Rückbindung aus der Erzählung heraus.¹⁵⁵

Rein deskriptive Fallstudien können demnach auch ohne Generalisierungsanspruch von großem Wert sein. Zum einen zeichnen sie sich durch ihre Anschaulichkeit und verschiedenen Interpretationsangebote aus. Zum anderen liegt die Generalisierbarkeit von Einzelfallanalysen darin, dass nicht die Einzigartigkeit eines bestimmten Individuums im Forschungsfokus steht, sondern die Freilegung eines Falls.¹⁵⁶ Das bedeutet, dass ein solcher oder ähnlicher Fall auch auf andere Akteure übertragbar und in diesem Sinne generalisierbar sein kann. Ferner zeigen sie die Grenzen von formalen Generalisierungen auf. Forscher, die sich mit Fallstudien beschäftigen, stehen der konzeptionellen Schließung und Zusammenfassung von Fällen eher skeptisch gegenüber und bevorzugen die Berücksichtigung phänomenologischer Details.¹⁵⁷ »Often it is not desirable to summarize and generalize case studies. Good studies should be read as narratives in their entirety [Herv. i.O.].«¹⁵⁸

Es handele sich um ein geläufiges Missverständnis, welches auf dem naturwissenschaftlichen Verständnis von Repräsentativität großer Stichproben basiere, dass Fallstudien nicht generalisierbar seien. Die Generalisierbarkeit hänge von dem jeweiligen Fallbeispiel sowie seiner Auswahl ab. Im Allgemeinen werde die formale Generalisierbarkeit überbewertet, während die Fallstudie und ihr Potenzial für die wissenschaftliche Weiterentwicklung geringeschätzt werde. Daher würden in den Sozialwissenschaften quantitativ ausgerichtete Forschungsdesigns bevorzugt. In Anlehnung an Kuhn weist Flyvbjerg allerdings darauf hin, dass eine Disziplin, die ganz ohne Fallbeispiele auskommt, ineffektiv sei. Theorien allein förderten den Erkenntnisprozess nicht ohne Fallbeispiele, die sie illustrieren. Die Leser können daher kein Verständnis der Lebenswirklichkeit der Beforschten allein durch die Kenntnis von Theorien erlangen. Wissen ist stets kontextabhängig und Theoriebildung basiert auf kontextbedingtem Wissen.¹⁵⁹ Vor diesem Hintergrund wird die Analyse des erhobenen Materials in dieser Studie in Form von Fallbeispielen vorgenommen (vgl. *Drei Fallanalysen*).

154 Ebd., S. 238.

155 Vgl. ebd., S. 238ff.

156 Vgl. Bude 2013, S. 577.

157 Vgl. Flyvbjerg 2006, S. 227, S. 239.

158 Ebd., S. 241.

159 Vgl. ebd., S. 221, S. 224f., S. 228, S. 238f., S. 242.